



FDP | 09.07.2017 - 13:15

LINDNER-Interview: Wir machen den Menschen gross

Der FDP-Bundesvorsitzende Christian Lindner gab der „NZZ am Sonntag“ (heutige Ausgabe) das folgende Interview. Die Fragen stellte Matthias Knecht:

Frage: Herr Lindner, nach den jüngsten Wahlerfolgen der FDP bezeichnen einige Sie als den deutschen Emmanuel Macron.

Lindner: Das ist ehrenvoll, kann aber nur ein Spass sein. Herr Macron ist französischer Präsident, ich nur Vertreter einer kleinen ausserparlamentarischen Partei.

Frage: Laut den neusten Prognosen wird die FDP bei den Wahlen im September ganz klar wieder in den Bundestag einziehen. Und in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein regiert die FDP wieder mit. Woher kommt der Erfolg?

Lindner: Die FDP hat im Jahr 2013 einen Auftrag zur politischen und personellen Erneuerung erhalten, und den haben wir umgesetzt.

Frage: Sie meinen die Abwahl aus dem Bundestag?

Lindner: Genau. Wir haben die Frage neu für uns beantwortet, warum es freie Demokraten geben muss.

Frage: Warum?

Lindner: Wir stellen den einzelnen Menschen ins Zentrum. Nicht den Staat oder eine Gruppe oder irgendeine Ideologie. Wir trauen dem Einzelnen etwas zu und wollen ihn stark machen, etwa durch Bildung. Wir schützen ihn vor allem, was ihn klein macht: vor zu viel Bürokratie, vor zu hohen Steuern oder auch vor einer Kultur des Shitstorms. Auch vor zu viel wirtschaftlicher Machtballung in den Händen weniger, Stichwort Google. All das macht Menschen klein. Das ruft uns auf den Plan, Menschen gross zu machen.

Frage: Können wir das kürzer haben?

Lindner: Angela Merkel und die CDU stehen für «Weiter so». Die SPD für «mehr Sozialstaat». Wofür steht die FDP? Für dich und dein Recht, im Hier und Jetzt auf die Weise glücklich zu werden, wie du es willst. Und nicht, wie andere es dir vorschreiben.

Frage: Ein klassisches liberales Statement.

Lindner: Wir stellen ein besonderes politisches Angebot in Deutschland dar. Das CDU-Programm kann man tatsächlich in den zwei Worten «Weiter so» zusammenfassen. Das Programm der SPD hat Ähnlichkeiten mit den Ideen des letzten französischen Präsidenten François Hollande, ist also eher eine Agenda 1995. Für mich ist es aber nicht sozial, wenn die Umverteilungsmarge in der Gesellschaft immer weiter erhöht wird und man immer mehr Sozialprogramme braucht, um immer mehr Lücken im Wohlfahrtsstaat zu schliessen. Für mich wäre ein Staat sozial, der immer weniger umverteilt, weil die Menschen auf eigenen Beinen stehen. Darum wollen wir eine Agenda 2030 machen.

Frage: Solche Haltungen lassen sich in Deutschland schwer vermitteln. Einige Politologen behaupten, das liberale Kernwählerpotenzial betrage nur 3 Prozent.

Lindner: Das glaube ich nicht. Die FDP hat vielleicht früher den Fehler gemacht, sich auf einzelne Themen und einzelne Milieus zu stützen. Wir sagen heute: Unsere Zielgruppe sind alle, die unser Lebensgefühl teilen. Der Unternehmer, der nicht die Marktwirtschaft liebt, sondern die Subventionen für seine Windkraftanlage, ist nicht meine Zielgruppe. Die Lehrerin aber, die in einer Schule mit dem Elternverein digitale Bildung ins Klassenzimmer bringt – was der Staat verschläft –, zeigt Unternehmergeist. Das ist meine Frau!

Frage: FDP-Wähler von heute können also auch Leute sein, die beim Staat beschäftigt sind?

Lindner: Die beim Staat beschäftigt sind, die Rentner sind, die noch Arbeit suchen oder die in Ausbildung sind. Die aber den Wunsch haben, auf den Pilotensessel des eigenen Lebens zu kommen.

Frage: Lange galt die deutsche FDP als die Zahnärzterpartei. Will heissen: Nur die Wohlhabenden wählen diese Partei, weil sie für ihre Klientel sorgt, aber nicht für das Allgemeinwohl.

Lindner: Nach der letzten Bundestagswahl stand in einer Zeitung, mit der FDP sei die einzige Pro-Business-Partei aus dem Bundestag ausgeschieden. Das hat mich damals irritiert. Denn als liberale Partei können wir keine Pro-Business-Partei sein. Wir können nur für die Idee einer fairen Wettbewerbsordnung eintreten, aber nicht für einzelne Interessenten. Wir haben unser Programm darum konsequent an diesem Gedanken orientiert: Marktwirtschaft statt Business. Dazu gehört die deutliche Ablehnung jeder Form von staatlicher Intervention bei der Bankenrettung. Aber auch die Wahlfreiheit für die Kunden zwischen neuen Geschäftsmodellen wie Uber und etablierten wie dem Taxigewerbe.

Frage: Grundsätzlich sollte man also Unternehmen wie Uber erlauben?

Lindner: Klar. Aber mit Regeln. Das gilt auch für Airbnb, für Versandapotheken und so weiter. Für neue Anbieter muss ein klares Regelwerk gelten; deren Vorteil darf nicht das Sozialdumping sein. Gleichzeitig müssen die etablierten Anbieter von veralteten Vorschriften befreit werden. Das überrascht viele, die hinter der FDP nur die Lobbyistin einzelner wirtschaftlicher Interessen vermuten. Dabei sind wir Anwälte der Wahlfreiheit.

Frage: Sie haben kürzlich gesagt, Deutschland leide an einer Wohlfühl-Stagnation. Das klingt erstaunlich. Im Moment ist die deutsche Arbeitslosenrate sogar geringer als die der Schweiz. Den Deutschen geht es also wunderbar.

Lindner: Den Deutschen geht es auch gut. Aber wäre der Euro so stark wie der Franken, sähe es für unsere Exportwirtschaft anders aus. Wir haben Sonderfaktoren beim Zins, bei der Währung, bei den Rohstoffpreisen und bei der Verfügbarkeit von Fachkräften, die unsere Wirtschaft unter Drogen setzen. Aus diesem Grund muss man wachsam sein, weil das Hochplateau, auf dem wir gegenwärtig sind, abrupt im Abgrund enden könnte. Damit es dazu nicht kommt, sollten wir die günstige Lage nutzen, um das Land wetterfest zu machen. Das können wir jetzt schmerzlos tun, ohne Streiks, ohne den Rotstift und ohne Proteste. So können wir in unserem Land die Voraussetzungen für zukünftigen Wohlstand schaffen.

Frage: Was fordern Sie konkret für den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt?

Lindner: Der Arbeitsmarkt muss wieder flexibler werden. Das Rentenalter muss individualisiert, die private Vorsorge auch durch leichteren Immobilienerwerb gestärkt werden. Die digitale Infrastruktur wollen wir mit Glasfaser ausbauen. Private Investitionen müssen wir durch das Steuerrecht erleichtern. Unsere Energiepolitik sollte Subventionen durch offenen Wettbewerb ersetzen. Für qualifizierte

Zuwanderung fordern wir ein Einwanderungsgesetz nach kanadischem Vorbild. Bei den Bildungsinvestitionen muss Deutschland wieder zur Spitze gehören. All das gehört zu einer Agenda 2030.

Frage: Erfahrungsgemäss werden Strukturen erst dann geändert, wenn die Krise da ist.

Lindner: Ich habe die Kühnheit, zu hoffen, dass man es einmal anders machen kann. Meine Inspiration sind zupackende Politiker, die die Dinge infrage stellen, wie Kanadas Regierungschef Justin Trudeau oder wie Macron in Frankreich. Sie wagen es – auch in guten Zeiten –, Dinge zu verändern.

Frage: Würden Sie also lieber mit Trudeau verglichen werden als mit Macron?

Lindner: Nein! Weder noch! Das wäre vermessen. Die beiden operieren in einer anderen Liga. Sie fahren zum G-20-Gipfel als Staatschefs. Ich fahre nach Iserlohn in eine Sporthalle und mache Wahlkampf.

Frage: Da sind Sie vielleicht näher am Bürger?

Lindner: Mehr als je zuvor, ja. Da im Bundestag keine Plätze vorgesehen waren, gab es in den Fernsehstudios auch nur wenige Plätze. Also waren wir auf den Plätzen in der Republik. Das hat die Geländegängigkeit unserer Argumente eher verbessert.

Frage: In drei Bundesländern haben Sie den Schritt zur Regierungsarbeit gemacht. Welches Modell schwebt Ihnen vor? Schwarz-Gelb in Nordrhein-Westfalen, die Ampel-Koalition mit Sozialdemokraten und Grünen in Rheinland-Pfalz oder die Jamaica-Koalition mit CDU und Grünen in Schleswig-Holstein?

Lindner: Um vollständig zu sein: Wir haben auch Opposition, zum Beispiel in Baden-Württemberg, wo wir die Einladung in die Regierung abgelehnt haben. Manchmal ist es ehrlicher und besser, die eigene politische Haltung im Parlament vorzutragen.

Frage: Und Ihre Lieblingskoalition nach der Bundestagswahl?

Lindner: Es gibt keine.

Frage: Ich vermute, mit der CDU ist es für Sie einfacher, Gemeinsamkeiten zu finden, als mit SPD und Grünen.

Lindner: Jetzt fragen Sie nach wahrscheinlichen Koalitionen und nicht nach Lieblingskoalitionen.

Frage: Also gut.

Lindner: Die wahrscheinlichste Variante nach der Bundestagswahl ist die nächste grosse Koalition. Die für uns wahrscheinlichste Zusammenarbeit wäre nach Lage der Dinge eine mit CDU und CSU, weil es da die grössten inhaltlichen Überschneidungen gibt. Ich füge hinzu: Ich bedaure, dass sich die Sozialdemokraten vom Kurs eines Gerhard Schröder sehr weit entfernt haben und sich damit die Gemeinsamkeiten mit der FDP reduzieren.

Frage: Aber auch Angela Merkel betreibt im Grunde sozialdemokratische Umverteilungspolitik. Ist es nicht seltsam, dass Merkel jetzt als Führerin der freien Welt auftritt? Der amerikanische Präsident nimmt diese Rolle ja nicht mehr ein.

Lindner: Deutschland sollte sich nicht überheben. Wir sind keine Supermacht. Aber als weltoffenes, liberales Land stehen wir für die Werte des Westens. In den USA hat sich leider gezeigt, dass eine liberale Verfassung nicht bedeutet, dass auch liberale Politik gemacht wird – eine Mahnung an uns alle,

sensibel zu sein, wenn der Begriff der Freiheit missbraucht wird, um Abschottung zu predigen. In Deutschland und der Schweiz gibt es dafür gewisse Parteien.

Frage: Einer der Meilensteine bei der Neuausrichtung der FDP war Ihre Wutrede 2015 im Landtag in Düsseldorf. Es ging darum, dass erfolglose Unternehmer mit Häme überschüttet werden – und erfolgreiche sofort der Neid trifft.

Lindner: Richtig, es gibt eine wachsende Gruppe von Leuten, die diese Mentalität nicht mehr mögen.

Frage: Das wurde später eine halbe Million Mal angeklickt. Und Christian Lindner wurde bei den sozialen Netzwerken und Jungwählern populär. Haben Sie diese Rede vorher geübt?

Lindner: Ich habe noch nie gehört, dass einem anderen Politiker die Frage gestellt wurde, ob er Auftritte einstudiere. Ich nehme das als Kompliment. Ich habe mich mit dem Vorwurf schon lange auseinandergesetzt. Auch über das Thema Scheitern habe ich vorher oft gesprochen. Weil ich hier einen Nerv getroffen habe, wurde das Video so stark verbreitet. Nicht wegen der Präsentation und nicht wegen des Präsentators.

Frage: Wie weit hilft Ihnen Ihre Frau? Sie sind ja mit einer Journalistin verheiratet, die in führender Position bei WeltN24 arbeitet.

Lindner: Ich bin froh und stolz, dass ich eine Frau habe, die eine eigene, von mir unabhängige politische Meinung hat. Sie hat ihre eigene Karriere.

Frage: Und nach der Bundestagswahl: Sind Sie der nächste Vizekanzler unter Angela Merkel?

Lindner: Wenn man auf ein Comeback hofft, kann man nicht schon fünf Schritte weiterdenken. Wir sind noch nicht im Parlament. Es zeichnen sich noch keine Mehrheiten ab. Und es gibt keinen Koalitionsvertrag, den unsere Parteibasis gebilligt hat, weil er eine genug liberale Handschrift trägt. Ich konzentriere mich auf den nächsten Schritt. Nämlich auf den Wahlsonntag am 24. September.

Frage: Wenn es eine Koalition gibt, müsste die Parteibasis den Vertrag dann billigen? So, wie Sie es jetzt in Nordrhein-Westfalen gemacht haben?

Lindner: Ja. Erstens wissen wir aus der Verhandlungstechnik, dass die Rückbindung an eine Instanz, die man selbst nicht beeinflussen kann, die eigene Verhandlung gut lenkt. Zweitens möchten wir damit dokumentieren, dass sich auch die Philosophie der FDP verändert hat. Wir nehmen den einzelnen Menschen ernst. Auch das einzelne Mitglied.

Quell-URL: <https://www.liberale.de/content/lindner-interview-wir-machen-den-menschen-gross>